

Experten beleuchten den Reformator

Es wäre falsch, Martin Luther im Reformationsjahr zu einer Art „protestantischer Heiliger“ zu stilisieren. Das war ein Fazit der hochkarätig besetzten „Nacht der Freiheit“ in der evangelischen Stadtkirche.

VON THOMAS FAULHABER

Es war eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit der Person Martin Luthers und der Reformation, die Hochschulpfarrerinnen Dr. Inge Kirsner organisiert hatte. Vier Referenten diskutierten mit etwa 70 Interessierten. Nach einer kleinen Stärkung wurden Filme und Film-ausschnitte gezeigt, die sich mit der Person und der Bewegung befassten. Bis Mitternacht hielt aber nur ein starkes Dutzend der Besucher in der Kirche am Marktplatz durch.

Luthers Leben biete Stoff für Legenden, meinte Prof. Dr. Veit-Jakobus Dieterich, der an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (PH) Theologie und Religionspädagogik lehrt. Luther habe mit der herkömmlichen Welt gebrochen, Prüfungen und Bewährungsproben bestanden und er sei als Befreier in die gewohnte Welt zurückgekehrt. Im Sinne eines Vorbilds, eines Lehrers, eines Glaubensvertefchers könne er durchaus ein Heiliger sein. Auch als ein Held, weil er sich der bestehenden geistlichen und weltlichen Ordnung widersetze. Dieterich: „Im Widerstand gegen die höchsten Repräsentanten, Papst und Kaiser, riskierte Martin Luther Kopf und Krone.“

Aber das Idol sei auch ein begnadeter Selbstinszenierer gewesen, so der Theologe. Luther bezeichnete sich selbst als Prophet, Apostel, Evangelist sogar als „Erlöser“. Herrisch und polternd sei Luther gewesen und müsse für seine Umgebung auch eine Zumutung gewesen sein. „Luther kannte als wichtigste, mutigste und



Dr. Thomas Breuer, einer von vier Experten bei der „Nacht der Freiheit“ in der Stadtkirche.

Foto: Benjamin Stollenberg

einzigartigste Person nur sich selbst“, so der Biograf des Reformators. Luther habe sich als eine Art religiöser Superheld gefühlt, sei aber tatsächlich ein janusköpfiger Antipapst gewesen, der nicht davor scheute, Gegner zu verfolgen.

„Wer den interreligiösen Dialog sucht, muss sich ein Stück von Luther freimachen“, meinte Dr. Thomas Breuer, Theologe an der PH Ludwigsburg. Denn obwohl Luther die bedingungslose Liebe Gottes allen Menschen gegenüber predige, seien seine Töne gegenüber Juden und Türken extrem scharf. Er sei als Kind seiner Zeit überzeugter Antisemit gewesen und empfehle im Umgang mit jüdischen Bürger alles von Enteignung über Zwangsarbeit bis hin zur Vertreibung. Sie seien vom Glauben der Urväter abgerückt, so Luther, charakterisiert sie als verstockt, halsstarrig, unbelehrbar und deshalb als verloren. Ähnlich argumentiere er gegen „die Türken“ als Synonym für den Islam. Nur wer Christ sei könne auch zu Gott finden, so sein Absolutheitsanspruch.

„Wir sollten besser gemeinsam nach der Wahrheit suchen, statt sie für uns zu bean-

spruchen“, empfiehlt Breuer. Am besten werde gegen Luther mit Luther argumentiert und mit seinem Bild des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen, die vom Allmächtigen egal welcher Herkunft gleich geachtet würden. Auch ohne Bekehrungsabsichten. Juden hätten einen eigenen Heilsweg zu Gott, so ein Besucher in der Stadtkirche. Auch die Reformation habe und müsse sich weiter entwickeln.

Nur weil seine Ehefrau Katharina intelligent und resolut gewesen sei, sei sie von ihrem Gatten auch respektiert worden, meinte Prof. Dr. Heidrun Dierk von der PH Heidelberg. Ansonsten sei Luther Patriarch gewesen. Er sah den Mann als Politiker und Krieger, die Frau hatte sich ihm unterzuordnen, gehorsam sein und zu schweigen. Ihr oblag alleine die Hauswirtschaft und Kindererziehung, so die damalige Einstellung.

Und doch habe die Reformation auch den Frauen ein Stück weit Befreiung gebracht. Auf Flugblättern konnten sie ihre Meinungen zu Papier bringen. In Notfällen durften Hebammen Neugeborene taufen, Müttern die Beichte abnehmen und

Sterbesakramente erteilen. Eine Pastoral von Frauen für Frauen. „Magistrae“ genannte Lehrerinnen hätten Mädchen unterrichten dürfen, in erster Linie in theologischen Dingen, dann erst Lesen, Schreiben und Rechnen. Trotzdem: „Luther war kein Feminist“, so Dierk, der für die Emanzipation in modernem Sinne eingetreten wäre.

Es sei schwer, Schülern heutzutage Begriffe das Verständnis von Schuld und Gnade nahe zu bringen, sagt Prof. Dr. Manfred Pirner. Er lehrt an Religionspädagogik und Didaktik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Wichtiger sei zu vermitteln, dass alle Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen von Gott angenommen sind und Anerkennung finden. Dies sei Vorbild für die Gemeinschaft, aber auch Ansporn für jeden einzelnen an sich zu arbeiten. Das gebe die Chance, zu einer neuen Kreatur zu wachsen. Und Schüler müssten viel ernster in ihrer religiösen Wahrnehmung genommen werden. Früh würden sie zum Beispiel erkennen, dass Scham schwerer wiegen könne als Schuldgefühl.